

Mediendossier trigon-film

La teta asustada

von

Claudia Llosa, Peru 2009



VERLEIH:

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Claudia Llosa
Drehbuch	Claudia Llosa
Kamera	Natasha Braier
Montage	Frank Gutiérrez
Ausstattung	Susana Torres, Patricia Bueno
Kostüme	Ana Villanueva
Ton	Edgard Lostanau
Tonschnitt	Fabiola Ordoyo
Musik	Selma Mutal
Produktion	Wanda Vision, Visions Sud Est
Dauer	94 Minuten
Sprache/UT	Spanisch/d/f

SCHAUSPIELERINNEN

Fausta	Magaly Solier
Onkel Lúcido	Marino Ballón
Aída	Susi Sánchez
Noé	Efraín Solís
Perpetua	Bárbara Lazón
Severina	Karla Heredia
Tante Carmela	Delci Heredia
Grossmutter	Anita Chaquiri
Jonny	Leandro Mostorino
Chicho	Summy Lapa
Máxima	María del Pilar

FESTIVALS

Internationale Filmfestspiele Berlin	GOLDENER BÄR 2009 Preis der Internationalen Filmkritik FIPRESCI
Internationales Filmfestival Guadalajara	Bester lateinamerikanischer Film Beste lateinamerikanische Schauspielerin
Filmfestival Gramado, Brasilien	Bester ausländischer Film & beste Regieurin Beste Hauptdarstellerin
Filmfestival Lima, Peru	Beste Hauptdarstellerin

INHALT kurz

Die junge, bildhübsche Fausta leidet an der Krankheit „La teta asustada“ (Die verängstigte Brust), ein in Peru bekanntes Syndrom, das für den Schrecken steht, den vergewaltigte oder misshandelte Frauen während der Terrorjahre über die Muttermilch an ihre Kinder übertragen haben.

Der Krieg ist beendet, aber Fausta wird von den Erinnerungen daran verfolgt, weil die „Krankheit der Angst“ ihr die Seele genommen hat. Der plötzliche Tod ihrer Mutter zwingt sie dazu, sich ihren Ängsten und dem Geheimnis zu stellen, das sie in ihrem Inneren versteckt: Sie hat eine Kartoffel in ihre Scheide eingeführt, als Schutzschild, so dass niemand es wagt, sie zu berühren.

Fausta lebt bei ihrem Onkel in einem Armenviertel am Rande Limas. Ihre tote Mutter möchte sie in der andinen Heimat, in ihrem Dorf begraben, doch sie hat kein Geld für den Transport. Als Hausmädchen bei einer wohlhabenden weissen Dame erhält sie die Chance, die Mittel aufzutreiben – und noch viel mehr als das.

La teta asustada handelt von einer Suche nach Heilung.

INHALT lang

Die junge und bildhübsche Fausta leidet unter dem, was man in Peru die «verängstigte Brust» nennt. Von ihr betroffen sind Frauen, die während der Jahre des terroristischen Kampfes misshandelt wurden und Kinder hatten, welche die Angst mit der Muttermilch aufsogen. Längst ist die schreckliche Zeit Vergangenheit, aber sie hat in den Menschen Spuren hinterlassen.

Als ihre Mutter stirbt, ist Fausta gezwungen, sich ihren Ängsten zu stellen. Zu welchen verzweifelten Handlungen sie Fausta veranlassen, lässt sich ermessen, wenn man das grösste Geheimnis der jungen Frau erfährt. Der Tod der Mutter löst aber auch Dinge aus, die Faustas Leben und das Leben anderer Beteiligten verändern. Für Fausta beginnt eine Reise aus der Furcht in die Freiheit, eine Reise zu sich selber. Claudia Llosa hat einen zutiefst bewegenden Film gestaltet, der vom verborgenen Schmerz erzählt und dies in einer von der ersten Einstellung an radikalen Form tut – in stiller Wucht. Der Film wurde in Berlin 2009 mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet.

Claudia Llosa blendet in ihrem Spielfilm *La teta asustada* nicht zurück in die Jahre des Terrors, der über 70 000 Opfer gefordert hat. Sie blickt ins Heute einer jungen Frau, deren Mutter damals aus den Bergen in die Stadt floh, nach Lima, wo sie sich ein besseres Leben erhoffte und wie so viele in den «Pueblos jóvenes», den jungen Dörfern am Rand der 7-Millionen-Stadt, strandete. Die Mutter war ein Vergewaltigungsopfer, die Tochter hat die Gewalt mit der Muttermilch aufgesogen. Und da setzt Claudia Llosa an: Die Wunden sind verheilt oder nicht mehr sichtbar, die Verletzungen, sie bleiben, tief im Innern der Menschen.

BIOGRAFIE der Filmemacherin Claudia Llosa

Claudia Llosa Bueno (Peru/Italien) wurde am 15. November 1976 in Lima, Peru, geboren. Sie machte ihren Abschluss in Kommunikationswissenschaften an der Universidad de Lima, Peru, (1998), und absolvierte später den Master-Studiengang Drehbuch für Film und Fernsehen an der Escuela Superior de Artes y Espectáculos TAI, Madrid, Spanien, (2001). Im Laufe der Jahre arbeitete sie in Werbung und Fernsehen für verschiedene peruanische und ausländische Firmen, bis sie sich mit dem Film *Madeinusa* in den Bereich des Kinos begab. Ihr erster Film *Madeinusa* wurde im offiziellen Wettbewerb des Sundance Film Festivals (Vereinigte Staaten) und im Rotterdam Film Festival (Niederlande) gezeigt und mit mehr als 20 Preisen bei verschiedenen renommierten internationalen Festivals ausgezeichnet, einschliesslich dem Europäischen Filmpreis der Kritik (Fipresci) beim Rotterdam Film Festival, dem Preis Bester Film beim Festival de Cine de Lima (Peru), dem Preis Bester Lateinamerikanischer Film beim Festival de Málaga (Spanien), dem Sicca-Preis Bester Lateinamerikanischer Film beim Festival de Mar del Plata (Argentinien) und dem „El Sol“-Preis in der Kategorie Beste Schauspielerin im Festivalissimo-Festival Montreal (Kanada). Ausserdem wurde ihr Film ausgewählt, Peru in den Academy Awards 2007 zu vertreten. *Madeinusa* ist weltweit in mehr als zwanzig Ländern gezeigt worden. Mit ihrem zweiten Spielfilm *La teta asustada* holte sich Claudia Llosa in Berlin den Goldenen Bären und den Preis der internationalen Filmkritik. Es war das erste Mal in der mehr als sechzigjährigen Geschichte der drei grossen europäischen Festivals Cannes, Berlin und Venedig, dass ein lateinamerikanischer Film spanischer Sprache die höchste Auszeichnung erhielt. Claudia Llosa hat die Hauptdarstellerin ihrer beiden Filme, Magaly Solier, auf einem Dorfplatz in den Anden entdeckt und mit ihr zusammen die beiden Filme entwickelt. Sie lebt und arbeitet teils in Peru, teils in Spanien.

FILMOGRAFIE:

2009 LA TETA ASUSTADA

2005 MADEINUSA

ANMERKUNGEN der Regisseurin

Der Film erzählt einerseits vom Krieg und seinen Folgen, von den lange sichtbaren Spuren, darüberhinaus geht es aber auch darum zu zeigen, dass die Wiederherstellung des gesunden Selbstwertgefühls für einen Heilungsprozess unabdingbar ist.

Der Weg dahin ist nicht einfach und oft entpuppt er sich als eigentliches Labyrinth, das uns dasselbe Stück wieder und wieder gehen lässt, uns in dieselbe falsche Richtung lenkt, wo wir unaufhörlich dieselben Fehler machen und so die Aussöhnung mit uns selber verunmöglichen. Die einzige Art, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, ist wahrscheinlich, sich direkt der Verletzung zu stellen, ganz im Sinne von Minotaurus, der sagt: Es gibt nur eine Art, das Monster zu töten, nämlich, es zu akzeptieren.

Den Prozess von Fausta im Film könnte man übertragen auf jenen, der Peru durchmacht nach einer dunklen und schwierigen Epoche, wo während Jahrzehnten Angst, Vergewaltigung und Ignoranz regierten. Wo aber noch Hoffnung besteht, dass wir die Lektion gelernt haben. Aber haben wir sie wirklich gelernt?

Der Film fordert uns auf, kritisch zu sein mit uns selbst und mit unseren Verteidigungsmechanismen, bereit zu sein, uns der Verletzung zu stellen, um den Heilungsprozess in Gang zu setzen.

KOMMENTAR der Hauptdarstellerin Magaly Solier

Mir war das Syndrom, das „La teta asustada“ genannt wird, schon bekannt, lange bevor ich Claudia kennenlernte. Ich bin mit den Geschichten der Frauen aus meinem Dorf und der Frauen, die ich auf jeder Reise, die meine Mutter in verschiedene Dörfer unternahm, um Früchte zu verkaufen, und auf der ich sie begleitete, aufgewachsen. Jedes Mal, wenn ich eine dieser Geschichten hörte oder jedes Mal wenn ich eine Mutter dabei weinen sah, während sie uns vom Leben ihrer Kinder erzählte, empfand ich Hass. Immer beendeten sie ihre Geschichte mit diesem Satz: „Das Einzige, worum ich Gott bitte, ist, dass er mich alles vergessen lässt.“ Am zornigsten machte mich aber, dass diese bedauernswerten Frauen, die ungewollt Kinder bekamen und noch immer bekommen, Kinder aus Vergewaltigungen, von ihren Ehemännern wie Tiere behandelt werden.

Ich weiss, dass Fausta nicht die Einzige ist, es gibt viele wie sie, viele Frauen, die auf der Suche nach dem Licht sind. Vielleicht werden diejenigen, die nie eine vergewaltigte Frau gesehen haben, denken, dass dieser Film reine Fiktion ist.

Es war sehr schwierig für mich, Fausta zu spielen. Einige Szenen waren wirklich extrem schwer, besonders die, in der Fausta rennt in dem blauen Kleid, das man sie zu tragen gezwungen hat. Es war so schwierig, weil Fausta überhaupt keine Ähnlichkeit mit Magaly Solier hat. Nach jeder Probe war ich deprimiert, weil ich Fausta nicht in mir finden konnte, obwohl ich so viele Frauen kennengelernt hatte, die während des Krieges vergewaltigt worden waren. Aber eines Tages sagte Claudia zu mir „Fausta ist schon in dir“, und von dem Moment an begann ich damit, an ihrer Stimme zu arbeiten, ihrer Art, sich selbst zu trösten, singend... Fausta ist ganz tief aus meinem Inneren durch die Musik hervorgekommen.

Die Musik ist mein Leben, ich habe nie Musik studiert, aber für Fausta habe ich mich daran gewagt, zu komponieren. Während ich komponierte, liess ich mich einfach von der Melodie davontragen, ich habe keine musiktheoretischen Grundlagen, aber eines Tages würde ich gerne richtig Musik studieren. Als ich die Lieder für Fausta komponierte, verbrachte ich Stunden damit, immer und immer wieder den gleichen Ton anzuschlagen, weil ich die Musik dafür nutze, mich von Dingen, die mich ärgern oder von den Dingen, die mir schaden, zu befreien – aber Fausta nutzt sie, um sich zu trösten.

MEHR ÜBER DAS SYNDROM „La teta asustada“

Zwischen den 70ern und 90ern erlebte Peru eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte seines Landes. Über zwanzig Jahre lang blieben Tausende von Frauen, Opfer der Gewalt des Krieges, stumm. Und diese Verbrechen hinterliessen unheilbare Wunden und Traumata nicht nur in ihren Seelen sondern auch in denen ihrer Kinder, die ihr Entsetzen geerbt hatten.

„La teta asustada“ ist eine Krankheit, die durch die Muttermilch übertragen wird. Die Krankheit ist ein Ausdruck der Angst und des Leids, die der Krieg verbreitet. Die Kranken haben keine Seele, so sagt man; sie wurden ohne Seele geboren, weil sie sich vor dem Grauen in der Erde versteckt hatte.

Der Film erzählt die Geschichte von Fausta (Magaly Solier). Zu Kriegszeiten war sie noch nicht geboren. Aber aus dem Bauch ihrer Mutter heraus wird sie Zeugin der Vergewaltigung ihrer Mutter und der Ermordung ihres Vaters.

Der Krieg ist zu Ende und niemand wird ihr etwas tun, aber Fausta empfindet das anders. Sie hat das Gefühl, dass sie sich verteidigen muss. Der plötzliche Tod ihrer Mutter zwingt sie dazu, sich ihren Ängsten und dem Geheimnis zu stellen, das sie in ihrem Inneren versteckt: Sie hat eine Kartoffel in ihre Scheide eingeführt, wie ein Schutzschild, da nur der Ekel die Ekelhaften abwehren kann.

La teta asustada handelt von einer Suche nach Heilung. Einer Reise von der Angst zur Freiheit.

Auszug aus “El mito del Jani o el susto de la medicina Andina”

[Der Mythos von Jani oder dem Schreck in der Medizin der Anden]

verfasst von Federico Sal y Rosas.

„Die erschreckte Person hat ihre Seele verloren; ein böser Geist hat sie ihr gestohlen und nun muss sie versuchen, ihre Seele durch die Ausübung verschiedener Rituale zurückzugewinnen.

Anthropologische Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Krankheit „susto“ (Schrecken) mit der Sexualität in Verbindung steht und sich in verschiedenen Symptomen äussert. Zu diesen gehören Übelkeit, Erbrechen, Muskelschmerzen, Fieber, Schwindel, Verwirrung, Störungen des Magen-Darm-Trakts, usw.

Kurz gesagt, leidet die betroffene Person an sozialem Stress. Die erschreckte Person wird von ihrer Umgebung als jemand wahrgenommen, der oder die unter einem Veränderungsprozess leidet, eine Nicht-Person. Daher wird die Person als jemand wahrgenommen, der oder die aktiv gerettet werden muss. Im Allgemeinen wird die erkrankte Person daher von den Menschen in ihrer Umgebung nachsichtig behandelt, weil diese wissen, dass er oder sie gerettet werden muss.“

SENDERO LUMINOSO (Leuchtender Pfad)

Terror im Peru der Achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts

Wer in den Jahren des Terrors in Peru unterwegs war, bekam seine Auswirkungen vor allem in Form von Ausgangssperren in einzelnen Regionen in den Bergen zu spüren oder in den plötzlichen Stromausfällen, die die Millionenstadt Lima in Dunkelheit versetzten, weil wieder eine Hochspannungsleitung in die Luft gesprengt worden war.

Hauptleidtragende war jene Landbevölkerung, für die sich die Guerilla anfänglich angeblich einsetzen wollten, waren die Menschen, die in den Bergen lebten, insbesondere in der Gegend von Ayacucho. Sie mussten brutalste Überfälle erleben; man geht heute von 70 000 Todesopfern unter der indigenen, quechua-sprachigen Bevölkerung aus. Sendero Luminoso (Leuchtender Pfad) nannte sich die maoistische Gruppierung, die Ende der 1960er Jahre aus einer Studentenbewegung an der Universität von San Cristóbal de Huamanga im peruanischen Departement Ayacucho entstanden war und später grosse Teile des Landes terrorisierte. Sie selber nannten sich «Partido Comunista del Perú – por el Sendero Luminoso de José Carlos Mariátegui» und verwiesen mit dem Namen auf den «Leuchtenden Weg» des 1930 verstorbenen Journalisten, Politikers und Schriftstellers José Carlos Mariátegui. Zehn Jahre herrschte im Land ein bürgerkriegsähnlicher Zustand.

Während in Chile und Argentinien rechtsgerichtete Generäle ihr jeweiliges Land terrorisierten und Tausende verschwinden liessen und umbrachten, war es in Peru die linke Guerillaorganisation, die für einen Grossteil der Opfer verantwortlich war. Gründer und Anführer des Sendero war der Philosophieprofessor Abimael Guzmán, der in den 1960er Jahren nach China gereist war und die Kulturrevolution mit nach Hause brachte. In der armen Provinz Ayacucho wollte er sich für die Verbesserung der Lebensumstände der Menschen stark machen, weil die Regierungen in Lima sich nie wirklich darum kümmerten. Selbst die Veränderungen im Bildungssystem hatten nicht zu einer Öffnung geführt: Mit indigenem Aussehen und ohne die notwendigen Beziehungen fand man trotz eines Hochschulabschlusses oft keinen Arbeitsplatz. Dies und die Vernachlässigung der Hochlandregionen verschafften dem Sendero eine gewisse Zustimmung, als er zu Beginn der 1980er Jahre zunächst mit vereinzelt Anschlägen in den Untergrund ging. Sein politisches Ziel war jedoch nicht die Verbesserung der sozialen Lage der Bauern, sondern von Anfang an der völlige Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung durch einen Volkskrieg.

Während nach dem Ende der Militärdiktatur im Jahr 1980 die Mehrheit der Linksparteien sich im Bündnis Izquierda Unida (IU) zusammenschloss und an den Wahlen teilnahm, rief der Sendero Luminoso zum Wahlboykott auf und erklärte stattdessen den bewaffneten Kampf. Im Frühjahr dieses Jahres verbrannten sie als eine der ersten Aktionen die Wahlurnen in einem kleinen Dorf in der Nähe von Ayacucho. Es folgten Überfälle auf Polizeistationen und Dörfer. Ende 1982 rief die Regierung in der Provinz den Ausnahmezustand aus und versetzte Militäreinheiten in das Gebiet. Ideologie und Praxis der Senderisten waren von einer in Lateinamerika bis dahin unbekanntem Radikalität. Abimael Guzmán, der sich Presidente Gonzalo oder «Das vierte Schwert der Weltrevolution» (nach Marx, Lenin und Mao) nennen liess, verlangte absolute

Unterwerfung unter seine Führung. Obwohl viele Kader des Sendero bäuerlicher Abstammung waren, nahm er auf indigene Traditionen keinerlei Rücksicht, sondern verlangte von den Bauern bedingungslose Unterstützung. Wenn diese dazu nicht bereit waren, wurden unter Gewaltanwendung bis zum Morden gezwungen, was wiederum Vergeltung von Seiten des Militärs nach sich zog. In den vom Sendero kontrollierten Gebieten wurden oft unter Gewaltandrohung Kämpfer aus der Bevölkerung rekrutiert. Für die Armee galt auf der anderen Seite jeder Bauer im Hochland als potenzieller Terrorist. In den abgelegenen Regionen des Berglandes kam es zu zahlreichen Massakern an der mehrheitlich indigenen Landbevölkerung. Sowohl die Guerilleros wie auch das Militär bestraften die Zusammenarbeit der Dorfbewohner mit dem jeweiligen Gegner. Dabei wurden zahlreiche Menschen gefoltert, ermordet oder verschleppt und ganze Dörfer ausgerottet. Dies führte zu einer Massenflucht aus den betroffenen Regionen nach Lima.

Im Jahr 1990 war der Sendero Luminoso in der Hälfte des Landes aktiv. Die Situation der damaligen Zeit ist beschrieben in dem Buch «Tod in den Anden» des peruanischen Schriftstellers Mario Vargas Llosa, der 1990 bei der Präsidentenwahl dem japanischstämmigen Alberto Kenya Fujimori unterlag. Zwei Jahre nach seiner Amtseinführung putschte Fujimori mit Hilfe des Militärs gegen seine eigene Regierung. Gestützt auf Geheimdienst und Militär sowie durch die Bewaffnung von Bürgerwehren (Comités de Autodefensa) in den betroffenen Gebieten, aber auch mit einer Politik der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, gelang es, den Sendero Stück für Stück zu zerschlagen.

Im September 1992 wurden der Anführer Abimael Guzmán sowie weitere Köpfe der Gruppe festgenommen. Die peruanische Regierung entwaffnete einen grossen Teil der Kämpfer durch ein Reuegesetz (Ley de Arrepentimiento). Durch diese Amnestie gaben bis Ende 1994 6400 Rebellen ihre Waffen ab. Ende der 1990er Jahre waren jedoch nur noch ca. 100 Personen (geschätzt) aktiv. Nach dem Rücktritt Alberto Fujimoris wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt, die sich mit den Menschenrechtsvergehen des Sendero Luminoso, des MRTA (Movimiento Revolucionario Túpac Amaru), dem Militär und dem Geheimdienst seit den 1980er Jahren befassen sollte. wal. (Quelle: Wikipedia)